

Das Weihnachtsgeschenk

Gegen 17 Uhr war die Fußgängerzone trotz des Nieselregens sehr belebt. Nur noch vier Tage bis Weihnachten. Die Menschen liefen, aufgescheucht wie Ameisen, beladen mit Tüten und Taschen, über die Einkaufsmeile. Vor dem Kaufhaus stand einer der Weihnachtsmänner. Er versuchte, trotz der Kälte, mit misstrauischem Gesicht, die Werbetrommel zu rühren, indem er kleine Präsente an die vorbeieilenden Leute verteilte. „Stille Nacht“, hallte es aus den Lautsprechern. „Weihnachten“ hatte die Menschen im Griff.

Frank schlug den Kragen seines schwarzen Mantels höher und ging ziellos durch die Innenstadt. Er suchte nach einem Weihnachtsgeschenk für seine Frau. Nicht, dass er ihr eine Freude machen wollte, er sah es mehr als Verpflichtung. Dass er sich trotzdem die Mühe machte, etwas Passendes zu finden lag daran, dass er Diskussionen um den Grad seiner Liebe vermeiden wollte. Eigentlich wollte er nur ein friedliches Fest. Die Liebe zwischen seiner Frau und ihm hatte sich vor Jahren unbemerkt davon gemacht. Sie verband die Verantwortung für die Kinder und ein gewisser Grad an Bequemlichkeit. Ab und zu gab es Affären, nichts Ernstes - nichts was seine heile Welt aus den Fugen gebracht hätte. Mit seinen dreiundvierzig Jahren war Frank ein angesehenes Mitglied im Stadtrat und er würde dies nicht wegen einer Frau aufs Spiel setzen. Als erfolgreicher Unternehmer besaß er in der Stadt ein gewisses Mitspracherecht. Er nannte ein großes Haus am Stadtrand sein Eigen und man schätzte ihn. Dass seine Ehe nichts mehr taugte, merkte schließlich keiner.

Vor dem Schaufenster eines Juweliers blieb er stehen und betrachtete die Auslagen. Sein Blick blieb an einem Solitär ring hängen, den ein großer Smaragd schmückte. Kurz entschlossen betrat er das Geschäft und kaufte das teure Stück mit der Gewissheit, dass seine Frau zufrieden sein würde. Draußen im Regen zeigte ihm ein Blick auf die Uhr, dass er genügend Zeit für einen Kaffee erübrigen konnte. Die Hände tief in den Taschen vergraben schlenderte er durch die Innenstadt. Tropfend betraf er das kleine Café an der Ecke, das er öfter besuchte. Frank öffnete die Tür, weihnachtliche Stimmung schlug entgegen. Ohne Unterlass dudelte „Jingle Bells“ in einem viel zu schnellen Takt. Er hing seinen klatschnassen Mantel an die Garderobe, schaute entlang der Kuchentheke in die Ecke und stellte erfreut fest, dass sein Lieblingsplatz gerade frei wurde. Zielstrebig ging er auf den Tisch zu und ließ sich auf einen der zierlichen Caféhausstühle nieder. Von hier aus konnte er alles überblicken. Die Kellnerin kam und er bestellte Cappuccino und Nusstorte. Frank wischte mit dem Ärmel

an der beschlagenen Scheibe, an der dicken Regentropfen hinunterliefen, und schaute hinaus in das geschäftige Treiben. Es hatte den Anschein, als sei die Stadt noch voller geworden und die Menschen würden noch ein bisschen schneller laufen.

Eine Frau, sie mochte in Franks Alter sein, trat aus dem Kaufhaus gegenüber hinaus auf die Straße, sie humpelte. Ihre blonden Haare hingen in nassen Strähnen wirr herab. Zögernd blieb sie stehen und zog den abgetragenen Mantel fester um ihren schmalen Körper. Die Bedienung brachte die Bestellung und unterbrach Frank in seiner Beobachtung.

Seine Blicke suchten die Straße nach der Fremden ab. Fast wollte er aufgeben, das Menschengewühl wurde dichter, als er sie in nächster Nähe sah. Notdürftig vor dem Regen geschützt, saß sie im Hauseingang gegenüber, vor ihren Füßen einen Schuhkarton. Frank blinzelte und entzifferte, was auf dem Karton stand. „Ich bin in Not“, las er.

Er konnte sie jetzt genauer betrachten und ihm stockte der Atem, als er meinte, dass sich ihre Blicke trafen. Diese Augen würde er nie vergessen. Beinahe wäre er aufgesprungen und zu ihr hinaus in den Regen gerannt. Halb erhoben ließ er sich zurück auf den Stuhl fallen.

In seiner Erinnerung tauchte dieses Mädchen auf, mit den langen blonden Haaren, den tiefblauen Augen und dem Lachen, das er so sehr geliebt hatte.

Er dachte an diese verhängnisvolle Nacht, damals im August, vor zweiundzwanzig Jahren. Toms Party ging bis in die frühen Morgenstunden. Sie tanzten und lachten und stießen mit Prosecco an, bis sie ihn bei der Hand nahm und in den nahen Stadtpark zog. Dort im hellen Mondschein liebten sie sich als wäre es für die Ewigkeit.

Natürlich brachte er sein Mädchen heim. Auf der Landstraße stadtauswärts passierte es. Er verlor die Kontrolle über den Wagen und prallte gegen einen Baum. Selbst unverletzt konnte er Hilfe holen. Ihr rechtes Bein und die Hüfte waren mehrfach gebrochen. Ein halbes Jahr verbrachte sie im Krankenhaus, weil die Wunden nicht heilen wollten. Anfangs ging er täglich zu ihr. Dann wurden seine Besuche seltener. Er konnte sie nicht mehr leiden sehen, wollte sich nicht mehr schuldig fühlen. Und er wollte nicht mehr hören, dass sie nie wieder tanzen konnte.

Er hatte Tom gebeten, ihr zu sagen, dass er für ein Jahr nach London ging. Zu einem persönlichen Abschiedswort war er nicht fähig. Als er wiederkam, war sie verschwunden.

Frank saß unbeweglich an seinem Tisch und starrte hinaus. Er malte sich aus, wie es wäre, wenn er hinausginge, sie bei der Hand nähme und alles wäre wie früher. Ob sie ihm verzeihen

würde, wenn er ihr gestehen würde, wie sehr er das Geschehene bereute. Sein Herz klopfte wie wild und er spürte, wie die alte Liebe heiß und innig in ihm aufflammte.

Eine Weile saß er noch vor seinem unberührten Kuchen, dann zahlte er und verließ das Café auf der anderen Seite. Mit einem großen, grünen Smaragdring fuhr er nach Hause ...

Paloma – November 2002